

Nachruf

auf

NORBERT ELSNER

11. Oktober 1940 – 16. Juni 2011

(vorgetragen in der Plenarsitzung am 2. Dezember 2011)

MARTIN HEISENBERG

Meine Damen und Herren, liebe Frau Elsner:

Allzugern hätte ich die Wortgewalt, Ihnen Norbert Elsner heute nachmittag hier in diesem Kreis noch einmal lebendig werden zu lassen. Er war für mich von Würzburg aus die nächste Nachbarschaft, nicht nur geographisch. Ich habe mich gerne von seinen Interessen inspirieren und von seinem Enthusiasmus anstecken lassen, habe unzählige Male von seinen Initiativen profitiert. Wie so viele war ich bestürzt, als ich von seiner Krankheit hörte und er dann so bald starb. Man hofft immer bis zum Schluss, dass noch ein Wunder geschieht.

Er war ein ungewöhnlich breit gebildeter und interessierter Mensch. Seine Erkenntnisse zur akustischen Kommunikation der Insekten sind ein wunderschönes Kapitel der Neuroethologie. Dieser Teil seines Schaffens wird sicher in einem neurobiologischen Rahmen gesondert gewürdigt werden. In den Lehrbüchern der Gehirn- und Verhaltensforschung wird er auch in Zukunft seinen Platz haben.

Mir fällt zuerst das goldene Zeitalter der Göttinger Neurobiologentagungen ein, unter seiner Leitung und Gestaltung, mit dem besonderen Flair, speziell für die jungen Wissenschaftler. Nicht zu vergessen: der große Einsatz der Familie Elsner dabei. Diese Tagung hat die Neurowissenschaften in Deutschland wesentlich geprägt, und zwar *organismisch* geprägt. Fragen nach der Beziehung zwischen Verhalten und Gehirn so wie nach der Bedeutung des Verhaltens im Lebenszusammenhang hatten mehr Raum als bei anderen internationalen Tagungen.

Die Studienstiftung hatte in Norbert Elsner einen Vertrauensdozenten, mit dem in Göttingen und auf den Sommerakademien die spezielle Betreuung der Hochbegabten auch wirklich stattfand. Manche von ihnen werden ihm auf ihre Weise nachrufen.

Er hatte eine echte Liebe für die Kunst. Ob er selbst malte, musizierte oder dichtete, weiß ich nicht. Er liebte Wagner.

Seine Aktivitäten in der Göttinger Akademie, wo er seit 1997 Mitglied und seit 2004 Vizepräsident war, brauchte ich hier an dieser Stelle eigentlich nicht zu erwähnen. Viele von Ihnen haben sie miterlebt und zum Teil mit getragen. Aber gerade *die* charakterisieren jene Seiten an Norbert Elsner, die ihn für mich aus dem Kreis seiner Fachkollegen besonders hervorheben. Er war einer der wenigen Wissenschaftler, für die Geistes- und Naturwissenschaften keine zwei getrennten Kulturen waren. In den weit über Göttingen hinaus bekannten Ringvorlesungen, die seit der Jahrtausendwende fast jedes Wintersemester von ihm organisiert wurden, ging es um seine Interessen an der Biologie, um die Bedeutung der Biologie im Kanon der Wissenschaften, um Fragen der Evolution, die Stellung des Menschen in der Natur, das Leib-Seele-Problem und die Beziehung zwischen Geist und Gehirn. (Nur als Anmerkung: Er verdanke, hat er einmal am Ende eines Vortragstextes geschrieben, diese Interessen seinem Gymnasiallehrer in Siegen, Dr. Franz Rombeck. Daran könnte etwas sein. Immerhin hatte dieser Lehrer unter seinen Schülern etwa 12 spätere Biologieprofessoren. Ohne Rombeck wäre Norbert Elsner vielleicht ein herausragender Geisteswissenschaftler geworden, aber dann hätten wir heute nicht diese sieben Sammelbände mit den wunderbarsten Essays über den Mensch im Biologischen Zeitalter.)

Die erste Vorlesungsreihe trägt den etwas provokanten Titel „Das Gehirn und sein Geist“. Aber schon im allerersten Beitrag lässt Elsner seinen Kollegen aus der Philosophie, Günther Patzig, jeden Verdacht ausräumen, der Leser (oder Hörer) werde mit den gängigen Biologismen der modernen Hirnforschung abgespeist werden. Im Gegenteil, Patzigs Rückführung des Leib-Seele-Problems auf Aristoteles endet mit einem Fazit, das sich Elsner als Motto für sein ganzes Projekt nicht besser hätte aussuchen können. „Man könnte,“ schreibt Patzig, „auch an Goethe denken und sein berühmtes Wort: ‚Das schönste Glück des denkenden Menschen ist es, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren‘. Ach, wenn der große Mann“, so Patzig weiter, „uns doch auch gleich ein Kriterium an die Hand gegeben hätte, mit dem wir beides, Erforschliches und Unerforschliches, im Einzelfall von einander unterscheiden könnten! So ein Kriterium gibt es leider nicht, und daher kann das Fazit vernünftigerweise nur lauten: ‚Weiter nachdenken!‘“

Jeder Band enthält einen Aufsatz von Norbert Elsner selbst. In der ersten Vortragsreihe schließt dieser gleich an den von Patzig an und ist eine wissenschafts- und medizinhistorische Abhandlung über die Suche nach

dem Ort der Seele im Körper. Wo sonst als bei der modernen Hirnforschung mit ihren hochinformativen bildgebenden Verfahren könnte dieser ideengeschichtliche Marsch durch die letzten zweieinhalb Jahrtausende ankommen. Aber dort lässt er den Hörer oder Leser nicht zurück. Mit einer Geschichte von Thomas Mann über zwei vertauschte Köpfe, mit Verweisen auf den modernen Dualismus von Sir John Eccles und mit einem Zitat aus Schellings Naturphilosophie, aber ohne mit dem Finger schulmeisterlich auf die Biologie zu zeigen, stellt Norbert Elsner mit leicht spöttischer Distanz die Letztgültigkeit der Verortung des Geistes im Gehirn in Frage. Er ist kein Missionar. Er will nur, dass die Biologie nicht den Eindruck erweckt, sie sei auf dem besten Weg, das Problem zu lösen. Er hält es mit Patzig: Weiter nachdenken!

Die nächste Ringvorlesung zwei Jahre später steht unter dem Thema „Was ist der Mensch?“. Damit sind wir im Herzen des ganzen Projekts. Norbert Elsner macht selbst den Anfang mit einem höchst lebendigen evolutionsbiologisch-anthropologischen Blick auf unsere jüngste biologische Vergangenheit: „Woher wir kommen. – Zur Naturgeschichte des Menschen“. Auch hier lässt er sich nicht nehmen, auf die Widerstände hinzuweisen, die der Gedanke unserer Naturgeschichtlichkeit zu überwinden hatte. Und am Ende stellt er seine Abhandlung auch wieder in einen größeren Rahmen: „Es ist eine aparte Bescheidenheit,“ schreibt er, „wenn am Schluss von Büchern über die Stellung des Menschen in der Natur und seine Evolution stets geäußert wird, der Mensch, lebend auf diesem Stäubchen im Weltall, sei längst nicht die Kreuzesblume der Schöpfungskathedrale, sei tief verwurzelt in der Naturgeschichte, trage etliche üble Erblasten mit sich herum und sei letztlich auch nicht mehr als ein Lebewesen unter vielen. Schön und gut [...] Vielleicht sollten wir den Menschen doch eher – das mag eine unzeitgemäße Provokation sein – als die Krone der Schöpfung verstehen. Im Psalm 8, dem der Titel des vorliegenden Sammelbandes ‚Was ist der Mensch?‘ entnommen ist, heißt es über ihn: ‚Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk.‘ Das verpflichtet, nicht zuletzt um unser selbst willen.“ So viel Norbert Elsner.

Den zwei Kulturen, der Kluft zwischen Geistes- und Naturwissenschaften widmete Norbert Elsner explizit die Ringvorlesung 2003/2004 über „Literatur und Naturwissenschaft“. Den Sammelband, den er zusammen mit Werner Frick herausgegeben hat, lässt er folgendermaßen beginnen: „Es gehört seit langem zu den Ritualen kulturphilosophischer Betrachtungen, von der Existenz zweier Kulturen zu sprechen, einer naturwissenschaftlich-technischen und einer geisteswissenschaftlich-literarischen, um dann

zu beklagen, dass sie einander nicht wahrnehmen.“ Etwas weiter unten: „Der Blick auf die Beziehungen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften dringt nicht zum Wesentlichen vor, wenn er nur auf die Oberfläche gerichtet bleibt und Lücken im Allgemeinwissen oder dem, was man glaubt, hierzu rechnen zu müssen, entdeckt.“ Und schließlich: „Die Vertreter der angeblich so getrennten Kulturen mögen sich des Einflusses der jeweils anderen Seite vielleicht gar nicht immer bewusst gewesen sein, entziehen haben sie sich ihm aber nicht können.“ Die Einleitung endet mit einem Zitat von Aldous Huxley, in dem dieser darauf verweist, dass sich auch die Naturwissenschaft letztlich durch die Sprache verständlich machen muss. „Dass die gereinigte Sprache der Naturwissenschaft oder sogar die reichere, geläuterte der Literatur jeder Gegebenheit der Welt und unsres Erlebens gerecht werden könnte, ist schon dem Wesen der Dinge nach unmöglich. Das mit heiterer Gelassenheit hinnehmend, wollen wir, die literarisch und die naturwissenschaftlich Tätigen, gemeinsam weiter und weiter in die sich immer mehr ausdehnenden Regionen des Unbekannten vordringen.“

Die 16 Vortragstexte tun dies jeder auf seine Weise. Norbert Elsners eigener Beitrag handelt von Erzählungen über Automaten-Menschen von E. T. A. Hoffmann. Die erste ist „Der Sandmann“, eine, wie Elsner schreibt, „merkwürdige und rätselhafte, verstörende und erschreckende, fürchterliche und entsetzliche Geschichte. In dieser wird die [...] Vernunft zum Alptraum und die Dichtung zum Angstschrei angesichts dessen, was die moderne Naturwissenschaft und Medizin getreu der von Descartes, Galilei, Newton und vielen anderen gesetzten rationalen Maximen kausalanalytischer Forschung zum Menschenbild beigetragen hatte und in gleicher Weise [...] beitragen wird“. Die Seele schien „völlig entbehrlich geworden zu sein. Alle Lebensäußerungen, seien sie nun physischer oder psychischer Natur, schienen – und scheinen (!) – prinzipiell aus der Physik und ihren Gesetzen erklärbar.“ „Scheinen“. In seiner Interpretation von Hoffmanns Erzählungen lässt Elsner die Möglichkeit offen, dass es heute keinen Bedarf mehr für die Seele geben könnte. Auch hier wieder lässt er sich nicht verleiten, gegen den Biologismus als Weltanschauung zu wettern. Aber hätte er sein Thema und das Thema der Ringvorlesung so gewählt, wenn er die funktionalistische Sichtweise für das letzte Wort gehalten hätte?

Im Vortragszyklus des folgenden Winters, der ganz unverfänglich der Verhaltensforschung gewidmet ist, geht es doch wieder, wie sich rasch zeigt, um die Überschneidungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaft: die Tragweite der Biologie, die *conditio humana* und den Einfluss der Naturwissenschaft auf unser Menschenbild. Wir finden zu fast allen Lieblingsthemen des gängigen Biologismus wunderbare Essays, so zur Wahrneh-

mung, zur Freiheit, zur Moral und zur Sozialität. In seinem eignen Beitrag stellt Elsner Darwins Theorie der sexuellen Selektion vor und lässt es sich nicht nehmen, ganz im Sinne der kausalanalytischen Naturforschung seinen Zuhörern den Gedanken nahe zu bringen, dass die sexuelle Selektion, die Macht des Weiblichen, wie er sagt, den Nutzen der Schönheit erkläre. Das heißt, er stellt in Aussicht, dass die Naturwissenschaft die Schönheit aus Funktionsprinzipien ableiten könne. Allerdings stellt er auch diesen Gedanken nur als Möglichkeit in den Raum. Er zitiert Darwin, der im Schlusskapitel der „Entstehung der Arten“ schreibt: „Es liegt etwas Grandioses in dieser Sicht auf das Leben, dass [...] während dieser Planet den strengen Gesetzen der Schwerkraft folgend seine Bahn zieht, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt.“

Norbert Elsner hätte uns nicht mit einer funktionalistischen Ableitung der Schönheit entlassen. Schönheit finden wir hier in unserer Welt vor. Um uns an diese Grundgegebenheit zu erinnern zieht er in der Ringvorlesung 2006/7 unter dem Titel „Bilderwelten“ alle Register, indem er uns die Schönheit in Wissenschaft und Kunst mittelbar und unmittelbar vorführt, sogar unter Aufbietung namhafter Künstler wie Christoph Schlingensiefel und Nike Wagner. Auch dieser Sammelband ist wieder ein Feuerwerk unterschiedlichster Intentionen und Denkrichtungen, Untersuchungen über die Rolle des Bildes in der Wissenschaft und des Bildes überhaupt, Dokumentationen der Schönheit in der Natur, Beiträge tiefen Nachdenkens, was die Schönheit sei, wie sie in die Welt komme, wie der Mensch für Schönheit empfänglich sein könne und ob allein *homo sapiens* oder auch die Tiere diese Begabung hätten, schließlich kunst- und musikwissenschaftliche Abhandlungen, und eben auch Kunst direkt.

Mir schiene an dieser Stelle genug gesagt über Norbert Elsners Akademietätigkeit, wäre da nicht noch der große Stern, der ihn durch das ganze Projekt begleitet und die Fülle und Breite seines universalen Interesses in besonderer Weise beleuchtet: Ernst Haeckel. Haeckel der Maler, der Meeresbiologe, der Systematiker, der deutsche Darwin, der Entwicklungsbiologe, der Begründer der „Biologischen Erkenntnistheorie“, der Monist, der antiklerikale Prophet der Religion des Wahren, Guten und Schönen. Ihm hat Norbert Elsner nicht nur einen über 40-seitigen Aufsatz in den „Bilderwelten“ gewidmet. Er hat ihm mit der Edition des Briefwechsels zwischen Haeckel und der 30 Jahre jüngeren Frida von UsLAR-Gleichen, in dem sich über sechs Jahre eine Liebesbeziehung und Geistesverwandtschaft entfaltet, die 1903 mit dem Tod der 39-jährigen endet, ein wunderbares Denkmal gesetzt. Dieses dreibändige Werk ist nicht nur als Liebes-

geschichte anrührend, sondern auch kultur- und wissenschaftshistorisch von erheblicher Bedeutung. Vielleicht gab die Beschäftigung mit dem Briefwechsel den Anstoß für das Projekt, die Biologie in ihren größeren Bezügen zu besichtigen. Frida lässt sich, bei aller Begeisterung über die großartigen wissenschaftlichen Erkenntnisse Haeckels, nicht von dessen heiß verfochtenen weltanschaulichen Glaubenssätzen verführen, die ihm so viel Widerspruch und Feindschaft eintragen. Und er spürt ihren Widerstand. Das Welträtsel bleibt ungelöst.

Norbert Elsner hat uns mit den Ringvorlesungen eine im deutschen Sprachraum einzigartige Sammlung von Beiträgen über den *homo biologicus* hinterlassen. Diesen Schatz zu heben, heißt, die Bedeutung der Biologie besser zu verstehen – und damit vielleicht der Biologie zu helfen, ihre erfolgsbedingten Verblendungen zu überwinden. Die Sammlung zeigt viel von Norbert Elsner: seinen weiten Blick und den Reichtum seiner Anschauung, seine Behutsamkeit mit Antworten, seine Zugewandtheit zu anderen Menschen, seine Freude am Schönen.

Vielen Dank, Norbert Elsner!